

Wolfgang A. Herrmann

„A Trumm vom Paradies“

Rede zur Eröffnung des Straubinger Gäubodenvolksfests
9. August 2008



„A Trumm vom Paradies“

Eine exklamatorische Rede zur „Fünften Jahreszeit“

Rede des Präsidenten der Technischen Universität München,
Prof. Wolfgang A. Herrmann, des ersten „Nichtpolitikers“ seit 1812,
zur Eröffnung des 97. Gäubodenvolksfests am 9. August 2008
in der Wissenschafts- und Hochschulstadt Straubing

Straubing, und die Wissenschaft

Die Gäubodenmetropole Straubing ist der jüngste bayerische Standort der Technischen Universität München. Am 10. Juli 2001 bzw. 27. November 2001 fasste der Bayerische Ministerrat den Errichtungsbeschluss für das „Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe“, das als landesweite Lehr- und Forschungseinrichtung ein eigenständiges Profil auf einem der wichtigsten Zukunftsgebiete entwickeln soll. Wiederholt habe ich die stofflichen und energetischen Perspektiven der Rohstoffe aus dem Fundus der Pflanzenwelt als „Jahrhundertthema“ bezeichnet. Die komplexe, wissenschaftlich extrem anspruchsvolle Thematik erfordert eine neue Kooperationskultur von Disziplinen, die bisher im wesentlichen ihre eigenen Ziele verfolgt hatten: die Biowissenschaften einschließlich der Pflanzengenetik, die Agrarwissenschaften, die Landwirtschaft, die Chemie und Biochemie, die Pharmazie und Pharmakologie sowie die Bioverfahrenstechnik. Auch die Forstwissenschaft gehört dazu, denn Holz ist ein wichtiger nachwachsender Rohstoff. Aufgrund der wissenschaftlichen Komplexität wie auch der bestehenden Wirtschafts- und Industriestrukturen wird es nicht auf Anhieb möglich sein, technische Produkte umfassend in eine biobasierte Zukunft überzuführen. Gleichwohl steht es in unserer wissenschaftlich-technischen Verantwortung, künftige Nutzungspfade für pflanzliche Rohstoffe zu erschließen, die uns die Natur tagtäglich aufs neue in großer Vielfalt zur Verfügung stellt.

Die Technische Universität München ist maßgeblich am Aufbau des Kompetenzzentrums für Nachwachsende Rohstoffe in Straubing beteiligt. Das gewaltige Potenzial wollen wir in einem interdisziplinären Ansatz und gemeinsam mit unseren Partnern nutzen. Dazu gehören die Universität Regensburg, mehrere Fachhochschulen (Weihenstephan, Deggendorf, Regensburg), die landwirtschaftliche Ressortforschung Bayerns und demnächst auch die Fraunhofer-Gesellschaft. Über das gemeinsame Thema hinaus wird damit in Straubing ein institutionell übergreifendes Kooperationsmodell entwickelt. Es ist einzigartig in Deutschland.

Der Standort Straubing verfügt über ideale Voraussetzungen, das bisher weltweit vernachlässigte Thema der Nachwachsenden Rohstoffe zu profilieren: Die Gäubodenmetropole ist traditionell von einer starken Landwirtschaft umgeben, die aber im europäischen Kontext ihrerseits vor neuen Herausforderungen steht. Allein schon deshalb ist Straubing als landwirtschaftsbasierte Wissenschaftsstadt prädestiniert und kann sich als neuer Knotenpunkt im bayerischen Wissenschaftssystem zwischen den Forschungsstandorten Weihenstephan, Garching, Regensburg und Deggendorf entwickeln.

Geographisch ist auch die Nähe zu den europäischen Ostländern attraktiv, wozu auch die geplante Zusammenarbeit mit der Universität der Bodenkultur Wien (BOKU) beitragen wird. Hinzu kommt die Aufgeschlossenheit der Stadt Straubing und der niederbayerischen Region für die Wissenschaft. Wir fühlen uns im Gäuboden gut aufgenommen.

Wo uns so viel Entgegenkommen und Freundlichkeit begegnet, wird unser Engagement besonders beflügelt, und es wird sich deshalb umso mehr lohnen.

Straubing und die Technische Universität München gehören zusammen. Ich habe es deshalb als besondere Ehre empfunden, die Eröffnungsrede zum Gäubodenvolksfest 2008 halten zu dürfen. Natürlich ist eine Bierzeltrede nicht im Standardrepertoire eines Universitätspräsidenten. Aus meiner Nähe zur Heimat Niederbayern heraus ist mir diese Rede dennoch nicht schmerzlich, auch wenn sie eine angemessene Balance zwischen folkloristischer Unbekümmertheit („Bruder Straubinger“), lokalpolitischem Kolorit („Trumm vom Paradies“) und wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit („Spitzenuniversität“) halten musste. Dem Präsidentenamt einer Universität war der Verzicht auf eine Rede in meinem niederbayerischen Dialekt geschuldet, was mir selbst freilich ein nochmals vergrößertes Vergnügen bereitet hätte.

Unsere Straubinger verstehen ihr Fest als „Fünfte Jahreszeit“, und so kommt auch der Eröffnungsrede ein Sonderstatus mit maximaler Gestaltungsfreiheit zu. Mit meiner Rede wollte ich zeigen, dass wir die Menschen im Gäuboden mögen, dass wir sie achten und dass wir Freunde sind. Ich wollte auch kundtun, dass wir als renommierte Universität großen Respekt vor dem Ehrgeiz einer Region haben, die einerseits feste Wurzeln in den fruchtbaren Gäuboden geschlagen hat, andererseits aber einen beispiellosen Wandel in moderne Wirtschafts- und Industriestrukturen vollzogen hat. Das vielbeschworene „Change Management“ haben die Menschen dort selbst geleistet! Wenig ist noch so wie früher, aber lebendig und frisch ist alles geblieben! Und deshalb ist es legitim und aussichtsreich, dass in der Stadt des Joseph von Fraunhofer – Handwerker und Wissenschaftler zugleich! – nunmehr auch eine zukunftsgerichtete Wissenschaft ihre Wurzeln schlägt. Ich danke deshalb dem jungen Straubinger Oberbürgermeister Markus Pannermayr, dass er mir die Ehre der Eröffnungsrede als dem ersten „Nicht-Politiker“ seit der Gründung des Gäubodenvolksfests zuteil werden lies. Das Gäubodenvolksfest steht seit seiner Gründung im Jahre 1812 durch den ersten bayerischen König Max I. Joseph für die Lebensfreude der Menschen, die es gestalten. Dazu wollte ich als Niederbayer und Präsident der Technischen Universität München am 9. August 2008 meinen kleinen Beitrag leisten.

Es ist mir ein Anliegen, den geistigen Vätern des „Kompetenzzentrums für Nachwachsende Rohstoffe“ an dieser Stelle meinen Dank zu übermitteln. Neben dem damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber sind dies der Bundestagsabgeordnete Ernst Hinsken (Stimmkreis Straubing-Bogen), der Verleger des Straubinger Tagblatts Dr. Hermann Balle (Ehrenbürger der Wissenschaftsstadt Straubing) und Staatsminister Erwin Huber. Vielfache Unterstützung – atmosphärisch, inhaltlich, finanziell – erfahren wir durch Landrat Alfred Reisinger, den Landtagsabgeordneten Herbert Ettengruber, die Mitglieder des Koordinierungsrats sowie die Bayerischen Staatsminister Dr. Thomas Goppel (Wissenschaft, Forschung und Kunst) sowie Josef Miller (Landwirtschaft und Forsten). Den vielen nicht einzeln genannten Förderern danke ich nicht minder herzlich, stellvertretend aber doch dem Freundeskreis „Hochschulstadt Straubing e.V.“ unter Vorsitz von Dr. Hermann Balle. Straubing ist eben ein Gemeinschaftswerk, das des Zusammenwirkens vieler unterschiedlicher Kräfte bedarf.

Im Herbst 2008 wird der Labor- und Forschungsneubau des Wissenschaftszentrums eröffnet. Mit 25 Mio. Euro werden die Forschungsmöglichkeiten in Straubing nach den besten technischen Standards unserer Zeit ergänzt. Der Freistaat Bayern hält was er versprochen hat.

Zeitgleich beruft Staatsminister Dr. Thomas Goppel auf Vorschlag der Technischen Universität München den zweiten Ordinarius: Mit Dr. Volker Sieber (Süd-Chemie AG) wird der TUM-Lehrstuhl „Chemie Biogener Rohstoffe“ mit einer tüchtigen jungen Kraft besetzt.

Die aktuellen Ereignisse geben mir die beste Gelegenheit, um allen Mitgliedern des Kompetenzzentrums für ihren pionierhaften Einsatz und die damit verbundene Gestaltungsfreude zu danken, stellvertretend für das ständig wachsende Team Prof. Martin Faulstich in seiner Funktion als Geschäftsführender Direktor. Wo Kompetenz, Phantasie und Fleiß zusammenkommen – und wo freundschaftlicher Teamgeist herrscht, dort bleibt der Erfolg nicht aus. Straubing: weiter so!



Wolfgang A. Herrmann

Präsident der Technischen Universität München

Vorsitzender des Koordinierungsrats

„Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe Straubing“



*Chorraum der Fischer-Asam-Basilika
in Osterhofen-Altmarkt*



„A Trumm vom Paradies“

„A Trumm vom Paradies“

Eine exklamatorische Rede zur „Fünften Jahreszeit“

Nichts konnte dem Niederbayern leichter fallen, als vom geschäftigen München zum bunten Straubinger Volksfest ins „Gäu“ herüber zu fahren. Noch dazu, wo heute der Himmel für uns die weiß-blaue Fahne aufge-zogen hat. Denn zwischen Kelheim und Passau, zwischen Velden und Zwiesel, zwischen Simbach und Viechtach – dort, wo sich alle Linien treffen: Da ist Bayern daheim! Als dickschädlig, rauflustig, gachgiftig, einrissig, ja als lacklhaft gelten wir dem oberflächlichen Betrachter. Aber nur, weil er Entschlossenheit mit Grobheit, und List mit Hinterfotzigkeit verwechselt. Niederbayerische Köpfe, so unterschiedlich sie sind, finden wir in Hand-werk, Handel, Wissenschaft und Kunst, in Wirtschaft, Politik, und in der Hohen Geistlichkeit auch. Köpfe, die Geschichte machen. Schaut's enk gegenseitig o', 'na wisst's, vo wos I red'!

Heute also soll einer aus der Wissenschaft vorangehen, so wie gestern der „Bruder Straubinger“ dem Festzug. Eine Überraschung, sagt man, wie auch der Bier-Preis – 6 Euro 80. In der Bibel steht: „Du sollst mit Deinen Pfunden wuchern“! Vom Bier ist da nicht die Rede! Aber wenigstens ham's gut eing'schenkt, Prost, meine Landsleut'! Net g'schimpft is mehr wia g'lobt.

Dass wir Niederbayern die besseren Bierbrauer sind, das hat schon der Josef Groll aus Vilshofen bewiesen, der das untergärige Pilsener Urquell erfand. Besser als andere können wir Glocken gießen (der Perner in Passau), Lebkuchen backen (der Hinsken in Haibach), Haus- und Dachziegel brennen (der Girnghuber in Marklkofen), Fertighäuser bauen (der Haas in Falkenberg), Zeitung schreiben (ja, der Attenkofer'sche Dr. Balle aus Straubing), Politik machen (der Minister Huber aus Reisbach) – und der Haindling aus Haindling macht den Bayern-Sound dazu! Den stärksten Bagger kaufen auch die Chinesen vom Sennebogen z'Straubing. Aus Landau, von der Isar d'rent, kommt die Uschi Glas her: „Zur Sache Schätzchen“, der Schwarm der Männerwelt, nicht nur der heimischen, gewesen und geblieben! Und der zweitjüngste bayerische Oberbürgermeister mit der allerjüngsten Frau Gemahlin, der heißt Markus Pannermayr. Dann unser Mann in Berlin: Ernst Hinsken, emsig und effizient, der lässt die Bundeskanzlerin – mit dem französischen Regierungschef im Schlepptau nach Straubing kommen. Den Mo' von der Bruni. Ja, wer ko', der ko'!



„A Trumm vom Paradies“

Bestimmt hat er uns Niederbayern gemeint, wenn der große Theologe Joseph Görres sagte: „Der Schlag ist rau, aber nicht grob; heftig, aber nicht böse. Es liegt ein großes Kapital an Kraft und Anlage in ihm.“ Recht hat aber auch der Ludwig Thoma, der uns so sieht: „In Bayern ist ein Mangel an Feingefühl nicht strafbar, und wird es auch nie sein.“ Ja, herb ist unser Charme, oft aber unwiderstehlich!

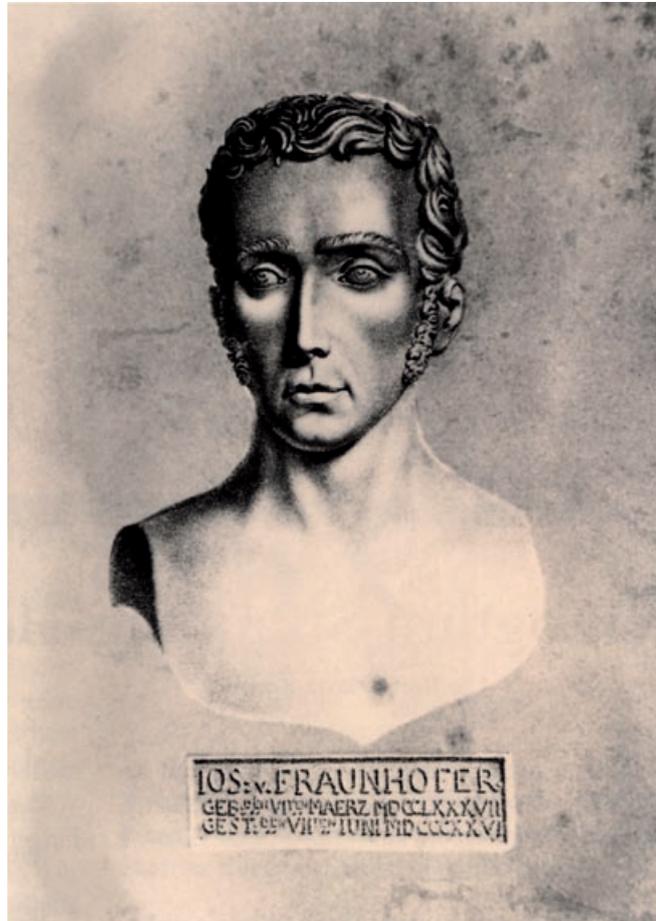
Straubing und der Gäuboden, s' Gäu: von der Laber hinunter nach Künzing. Altes, fruchtbares, stolzes Bauernland, wie von einer Girlande verziert durch die Donau, die nicht Grenze sondern Lebensader ist. Schwer der Boden, leicht das Gemüt, „Bruder Straubinger“ eben! Was die Menschen aus ihrem Boden gemacht haben, den die Eiszeit aus den weiten Flusstälern hergeblasen hat, das sieht man in Straubing, Geiselhöring, Plattling, Osterhofen. Genauso wie in den vielen Gäubodendörfern, die sich ihre Ursprünglichkeit bis heute erhalten haben. Im Gäu spiegelt sich unser Niederbayern, ja das ganze Altbayern. Der Gäuboden *liegt* zwar unten, so dass der zugige Bayer- und Böhmerwald neidvoll hereinschauen kann. Aber *stehen* tut der Gäuboden obenauf! Das soll meine Rede zur Eröffnung der „fünften Jahreszeit“ beweisen.

Der Gäuboden und die Landwirtschaft gehören untrennbar zusammen. Vor 7000 Jahren schon sieht man den Getreideanbau und die Tierhaltung. Die ersten bayerischen Bauernhäuser von damals hatten gewaltige Ausmaße, 40 Meter lang. Groß, und nicht klein, waren schon die Anfänge! In der Bronzezeit trifft man Gäubodenfrauen, sittsame vielleicht wie heute, mit prächtigem Modeschmuck. Und die Kelten – 5000 Jahre jünger als die ersten Bauern im Gäu – bringen farbige Armringe und prachtvolles Kunsthandwerk. Von Regensburg, dem „Castra Regina“ aus, kamen die Römer dann: zum ersten Mal ein organisiertes Militär im Gäu. Vom Castell „Sorviodurum“ aus, wie sie Straubing nannten, überwachten sie die Kinsach-Senke am alten Handelsweg nach Böhmen.

Retour aus Böhmen kommen dann die Germanen ins ostbayerische Donautal, die „Bajuwaren“ eben („Baibari“). Sie vermischen sich später mit den vielen „Zua'groasten“: Thüringer, Langobarden, Franken auch, kein Preiß' damals noch. Daraus erwächst ein starker Stamm, *unser* Stamm. Die Agilolfinger-Herzöge haben uns eine feste Struktur gegeben. Ludwig der Kelheimer, aus meiner Heimatstadt, gründet 1218 den mittelalterlichen Stadtkern Straubings. Aus dieser Zeit ist uns die älteste deutsche Schützentradition erhalten geblieben – die „Königlich privilegierte Schützengilde Straubing“, wie sie heute heißt. Öfter war der Gäuboden Kriegsschauplatz, für den Dreißigjährigen Krieg genauso wie für den Spanischen und Österreichischen Erbfolgekrieg.



„A Trumm vom Paradies“



Joseph Fraunhofer (1787-1826)

Seine geistige Qualität haben dem Gäuboden die Donauklöster gegeben: Oberaltaich, Metten, Niederaltaich. Der helle, christliche Grundakkord unserer Gesinnung ist in den vielen Wallfahrten erhalten geblieben – und ganz gewiss das Kreuz im Schulzimmer, wo es hingehört. Weil wir Niederbayern fromm sind, nicht aber scheinheilig! Aus den katholisch aufgeklärten Klöstern heraus ist später auch die Wissenschaft entstanden. Da gab es den Augustinerpater Maximus von Imhof aus Reisbach an der Vils, der als erster Naturwissenschaftler Bayerns gilt. Schlaue Lehrbücher für Chemie und Physik hat er geschrieben, und dazu auch noch raffinierte Blitzableiter aus geflochtenen Metall-Legierungen konstruiert. Seither brennt bei uns weniger als bei den anderen der Stall und der Hut, auch wenn der Heilige Florian ein Österreicher war...

Als Lichtgestalt dann Joseph Fraunhofer (1787-1826): Nur weil der Glaserlehrling aus Straubing zu allererst ein guter Handwerker war, konnte er aus seinen legendären Glasschmelzen die Linsen für die besten astronomischen Fernrohre seiner Zeit fertigen. Damit hat er uns „die Sterne näher gebracht“ (approximavit sidera), wie man auf seinem Grabstein liest. Mit den „Fraunhofer’schen Linien“ im Sonnenlicht ist er als bedeutender Deutscher in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen. Unser niederbayerischer Landsmann Fraunhofer gehört deshalb in die Walhalla, was hiermit eingefordert wird! Er gehört zwischen Kopernikus und Gauss, und neben den Hölderlin gleich zweimal!

Zweihundert Jahre später nimmt seine Geburtsstadt Kurs auf ein eigenes Fraunhofer-Institut, gefördert von der Bayerischen Staatsregierung. Nach dem „Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe“ ist dies der zweite, wichtige Schritt der Gäubodenmetropole auf dem Weg zu einer respektablen Wissenschafts- und Hochschulstadt. Der silberne Pflug im Stadtwappen hat also auch künftig seine Berechtigung: In Straubing lernen wir, wie man aus den pflanzlichen Rohstoffen der Natur veredelte Produkte macht, die sich in unseren hochentwickelten Industrien nutzen lassen. Viel zu lange schon ist die Chemische Industrie, eine tragende Säule unserer Volkswirtschaft, ausschließlich vom Erdöl abhängig. Davon müssen wir wegkommen, denn Erdöl wird knapp. Dafür müssen wir aber heute erforschen, was morgen und übermorgen unsere industriellen Strukturen prägt und damit unseren Wohlstand sichert. Da steht die Wissenschaft erst ganz am Anfang.

Die Natur ist die genialste Baumeisterin. Aus den einfachen Grundstoffen Wasser und Kohlendioxid baut sie seit Jahrmillionen, und jeden Tag aufs Neue, unsere Pflanzenwelt. Und auch das Erdöl der Russen und Araber, das wir immer teurer kaufen müssen, ist einst eine Pflanze und damit ein Naturprodukt gewesen. Über den Umweg Erdöl hat die Wissenschaft des letzten Jahrhunderts jene Technikwelt aufgebaut, die unser Leben bunter, bequemer und länger macht. Unsere Frauen bringen es im Schnitt auf 82 Jahre, wir Mannsbilder auf immerhin 78. Technik auch, mit der wir in aller Welt unser Geld verdienen.

„A Trumm vom Paradies“

Wenn wir die Pflanzen als ständig Nachwachsende Rohstoffe mit dem Geist unserer jungen Erfinder Zug um Zug industriell nutzbar machen, dann betreiben wir beste Zukunftssicherung. Unsere Wirtschaft wird den Wettbewerb nicht durch Einsparungen gewinnen, sondern durch Forschen und Erfinden. Nur so schaffen wir konkurrenzfähige, wertvolle Arbeitsplätze. Die Inflation bekämpft man nicht, indem man die umlaufende Geldmenge reduziert. Vielmehr sind es die Investitionen in Bildung und Forschung, die zu neuen Technologien auf den Weltmärkten führen! Wir haben und wollen nämlich keine billigen Arbeitskräfte wie andere. Bodenschätze haben wir auch nicht. Der Erfindergeist unserer Talente aber ist das Öl der Zukunft!

Straubing ist der erste Standort in Europa, der die zentrale Herausforderung an die biobasierte Zukunft erkannt hat. Viele Doktorarbeiten laufen hier, die ersten Patente sind auf dem Weg, der 20 Millionen-Laborneubau wird im Herbst eröffnet. Dann kommen die ersten Studenten im Studiengang „Nachwachsende Rohstoffe“. Auch hier zeigt Bayern Flagge, über Deutschlands Grenzen hinaus überzeugend sichtbar. Wir können uns das und vieles andere leisten, weil unsere Staatsfinanzen geordnet und der Staatshaushalt ausgeglichen ist. Dafür danke ich im Namen der Wissenschaft der Staatsregierung und dem Landtag. Auch die Stadt und die Region investieren in die Straubinger Wissenschaft, die sich hier zu Hause fühlt, weil sie gut aufgenommen ist. Über das thematische Profil der Nachwachsenden Rohstoffe hinaus ist Straubing das Erfolgsmodell für das fruchtbare Zusammenwirken von Universitäten, Fachhochschulen und der agrarwissenschaftlichen Ressortforschung.

In der Nutzung des „Rohstoffs Geist“ gewinnt der Gäuboden den neuen Zukunftshorizont seiner Fruchtbarkeit. Was in Bayern und seiner Kornkammer heute gesät wird, das setzt die Maßstäbe für die Industrien von morgen. Damit ist gemeint: Was wir uns durch wissenschaftlichen Fortschritt als geistiges Eigentum sichern, das gehört uns als hochverzinsliches Zukunftskapital. Was wir aber nicht erfinden, das müssen wir uns von der Konkurrenz teuer kaufen. Das gilt im Übrigen auch für die Gentechnik, über die wir uns genauso durch Forschen das geistige Eigentum schaffen müssen. Ob und wie wir es dann anwenden, das hat freilich mit dem moralischen Kompass zu tun, auf den wir unser Handeln ständig einstellen müssen.

Das Straubinger Zentrum hat soeben begonnen, in die sogenannte „Weiße Biotechnologie“ hineinzuwachsen. Was ist das? Man setzt Mikroorganismen, die es in der Natur zu Tausenden und Abertausenden gibt, zur Steuerung von chemischen Großprozessen so ein, dass unter geringstem Energieeinsatz nur die Wunschprodukte entstehen, ohne Abfall. Damit kann der entscheidende Beitrag für umweltfreundliche Produktionsverfahren geleistet werden. In dieser Zukunftstechnologie wird Straubing im Verbund mit Garching, Weihenstephan, Regensburg und der bayerischen Industrie bald kräftig mitmischen, da bin ich sicher.

STRAUBING



„A Trumm vom Paradies“



Mit Straubing entsteht im starken bayerischen Wissenschaftsnetz ein neuer Knotenpunkt. Respektable Anstrengungen unternimmt der Freistaat, um in den nächsten Jahren bayernweit 38.000 neue Studienplätze an seinen Hochschulen zu schaffen. Allein dafür werden über 1 Mrd. € investiert, damit wir als eine der stärksten Wissenschafts- und Technologieregionen Europas den scharfen internationalen Wettbewerb bestehen können. Aus dem neuen Programm „Bayern 2020“ kommen zusätzliche 490 Mio. €. Im Mittelpunkt aber stehen unsere jungen fleißigen Talente, die wir glücklicherweise in großer Zahl haben. Unsere besten Studenten kommen aus Bayern, weil wir hier auch die besten Schulen haben. Besonders erfreulich, finden die Ingenieurstudiengänge wieder große Nachfrage. Unsere Ingenieure sind die Innovationstreiber. Sie setzen die Erkenntnisse der Grundlagenforschung, die in Bayern sehr stark ist, in innovative Produkte, Verfahren und Dienstleistungen um. Das trifft auf die Maschinenbauer genauso zu wie auf die Elektrotechniker, Informatiker, Bauingenieure, Chemie-Ingenieure, Agraringenieure. Vor allem bei uns an der Technischen Universität – der einzigen in Bayern, der führenden in Deutschland, auch einer der besten in Europa, darf ich sagen: Da ist erkannt, dass Grundlagen- und Anwendungsforschung Hand in Hand gehen müssen. Zusätzliche Kraft gewinnt die Forschung aus partnerschaftlichen Allianzen mit Wirtschaft und Industrie.

Unsere Studenten sind keine Theoretiker im Elfenbeinturm. Vielmehr verbinden sie anspruchsvolle Kopfarbeit mit handwerklichem Geschick. Oft nämlich haben sie ihre Vorbilder in modernen Unternehmen, deren Anfänge in Reparaturwerkstätten oder Handwerksbetrieben lagen, die heute aber in der Hochtechnologie zuhause sind. Die Andreas und Hans Glas sind solche Beispiele: Das Goggomobil hat als echtes „Raumwunder“ Nachkriegsgeschichte geschrieben. Was damals als technischer Pfiff aus der Not geschaffen wurde, fährt heute als HighTech-BMW stolz durch alle Kontinente – **B** wie Bayern. Wir sind das Land, in dem die weltbesten Autos konstruiert und gebaut werden. In Pilsting bauen die Auwärter ihre Neoplan-Omnibusse. In und um Straubing entstehen Biotechnologie-Zentren. In Plattling wird seit langem soviel Zucker gemacht, dass er gleich 6 Mio. Verbrauchern das Leben versüßt. Aus Handwerkern und Studenten werden Unternehmer. Findige Unternehmer, deren Produkte überall in der Welt geschätzt, oft konkurrenzlos gut sind und deshalb kräftigen Absatz finden.

Mit Straubing und anderen Standorten erleben wir, wie die Wissenschaft von den Ballungszentren in die Fläche geht. So lassen sich erhebliche Begabungsreserven für unser Land erschließen. Von den internationalen Zentren wie München ist zu erwarten, dass die dort versammelte Kompetenz den bayerischen Regionen nutzbar gemacht wird. Das ist seit 13 Jahren auch meine Politik als Präsident der TU München. Zum Beispiel haben wir starke Natur- und Ingenieurwissenschaften und eine Hochschulmedizin mit dem Klinikum rechts der Isar und dem Deutschen Herzzentrum München. In Straubing steht eines unserer Lehrkrankenhäuser. Es mag uns besonders berühren, dass in unserem TU-Klinikum dieser Tage einem Landwirt, der seine beiden Arme bei

„A Trumm vom Paradies“

einem schrecklichen Maishäksler-Unfall vor 6 Jahren verloren hatte, zwei komplette Spenderarme eines jungen Unfallopfers transplantiert wurden, eine medizinische Wertsensation. Wir hoffen mit unserem Patienten, dass uns sein Immunsystem nicht noch einen Strich durch die Rechnung macht.

Wir haben auch Weihenstephan, wo die gesamte Lebensmittelkette wissenschaftlich abgebildet ist: von der Pflanzen- und Tierzucht über die agrarischen Anbautechniken, die Brau- und Lebensmitteltechnologien bis hin zur gesunden Ernährung und zur Ernährungsmedizin. Die Biowissenschaften und die ökologischen Wissenschaften bilden den großen Rahmen, aufgespannt von der Mikrobiologie über die Klima- und Gewässerforschung, bis zur nachhaltigen Forstwirtschaft.

Wir haben aber auch Großforschungszentren, wie sie nur auf einem dicht besetzten Wissenschaftsplatz sinnvoll sind. Ich nenne als herausragendes Beispiel die Forschungs-Neutronenquelle in Garching. Sie ist die bayerische Trumpfkarte, die wir aus dem Ärmel ziehen. Auch das war ein bayerischer Kraftakt, der nirgendwo sonst in Deutschland möglich gewesen wäre. Dem Beharrungsvermögen der bayerischen Politik ist es zu danken, dass wir heute diesen einzigartigen Magneten der Wissenschaft auf unserem Boden haben: hochgeachtet, nachgefragt in der ganzen Welt. Die wesentlichen Bauteile im Reaktorherz stammen von der Deggendorfer Werft. Das erinnert unangenehm an einen Zukunftsverhinderer namens Trittin. Er ist ja mittlerweile in Rente, und man hat ihn lange nicht mehr gesehen. In der Geisterbahn habe ich ihn wieder getroffen, als Boandlkramer, in der zweiten Kurve links, links hinten, ganz versteckt. Dort erschreckt er keinen mehr. Aber man weiß jetzt warum er die Festrede 2004 abgesagt hat, der Finsterling und Neinsager vom Dienst. Allerdings seid Ihr selber schuld, ihn damals eingeladen zu haben!

Jetzt aber steht diese Neutronenquelle für den Standort Deutschland. Sie hat uns im wissenschaftlich-technischen Wettbewerb nach vorne katapultiert, sie ist die leistungsfähigste ihrer Art weltweit. Hightech-Werkstoffe, verbesserte Halbleitersysteme für schnelle Computer, neue Verfahren zur Tumorbekämpfung werden dort ebenso entwickelt wie man mit Hilfe von Neutronenlicht die Funktionsweise biologischer Systeme kennen lernt und daraus Schlussfolgerungen etwa für die Medikamentenentwicklung ableitet. Die Einbindung in ein starkes Wissenschaftsnetzwerk wird Straubing als das jüngste Kind der bayerischen Wissenschaft rasch wachsen und kräftig werden lassen. Dafür verbürge ich mich. Sie haben eine starke Technische Universität im Rücken!



„Bruder Straubinger“



Mit dem Kompetenzzentrum bricht Straubing nach Europa auf. Dort ist unsere Zukunft. In einem Europa der Regionen, in das sich Bayern nun mit einer weiteren charakteristischen Stärke einbringen kann.

Wenn sich vom wachsamem Bogenberg aus der Blick ins Gäu öffnet, dann schauen wir Kinder des Technikzeitalters auf die ungezählten Zwiebeltürme – Fixpunkte von Landschaft, Gesinnung und Geist. Es ist, als würde sich die Freundlichkeit unserer Barock- und Rokokokirchen, von Aicha über Loh nach Osterhofen, auf die Heiterkeit der neuen Wissenschaft übertragen. Das ist es, was unsere Zukunftsfreude wirklich ausmacht.

Unser Niederbayern ist ein Land mit Charakter. Seine Gesichter sind so ehrlich wie ausdrucksstark, seine Menschen authentisch. Bayern hat seine weiß-blauen Rauten von uns, über die der blaue Panther der Grafen von Ortenburg im Staatswappen heute noch wacht. Dass uns der aus Mannheim zugereiste Kurfürst Karl Theodor damals nicht mochte, uns gar gering schätzte und Straubing verscherbeln wollte, das haben wir ihm auf der Stelle heimgezahlt. Und es waren auch die tapferen Straubinger, deren Mut die Ritterschlacht von Gammelsdorf bei Freising gegen die Habsburger anno 1313 entschieden hat.

Merke: Wer Straubing und die Straubinger nicht kennt, der kennt Bayern nicht! Nicht nur das Straubinger Volksfest, der ganze Gäuboden is' „a Trumm vom Paradies“.

Und darauf heben wir ordentlich den Maßkrug. Ins richtige, ins ganze Paradies – da wollen wir noch nicht hinein. Uns g'langt „dös' Trumm vom Paradies“. Bescheidene Niederbayern, die wir heute ausnahmsweise einmal sind! Denn in der Bergpredigt heißt es: „Ihr sollt Euer Licht nicht unter den Scheffel stellen“! Nein, das tun wir nicht. Wir sind stolz auf Bayern!

Das Gäubodenvolksfest 2008 und die Ostbayernschau sind hiermit eröffnet.

*Die Rokokokirche von Loh, von Kunstkennern auch
„Wieskirche des Gäubodens“ genannt*





Prof. Dr. Wolfgang Herrmann eröffnete das 97. Gäubodenvolksfest

“Fraunhofer gehört längst in die Walhalla”

OB Pannermayr: Bierzelte älteste Kompetenzzentren für nachwachsende Rohstoffe

Straubing. Mit der vollmundigen Forderung, Straubings berühmtester Sohn, Joseph von Fraunhofer, gehöre längst in die Walhalla, und mit dem Bekenntnis, er verbürge sich, dass Straubing mit der starken Technischen Universität München im Rücken als jüngstes Kind der bayerischen Wissenschaft rasch wachse und kräftig werde, eröffnete Münchens TU-Präsident Prof. Dr. Wolfgang Herrmann am Samstag im Festzelt Wenisch das 97. Gäubodenvolksfest in der 196-jährigen Festgeschichte. Das machte er sympathisch unakademisch und mit einer im Bierzelt erlaubten Prise Populismus. Er kann für sich beanspruchen, einer der wenigen Nichtpolitiker zu sein, die seit 1812 diese Ehre hatten. Mit OB Markus Pannermayr, der für seine kurze wie launige Jungferrede am Volksfest-Podium viel Applaus erntete, war er sich einig, dass “Bierzelte die ältesten Kompetenzzentren für nachwachsende Rohstoffe sind”.

Eine Eröffnung wie üblich war das nicht. Keine Pulks von Bodyguards – weil kein Wahlkämpfer Festredner war. Kein Defiliermarsch beim Eintreffen. Prof. Herrmann mischte sich fast unbemerkt unter das Publikum. Für jeden der rund 1 000 Ehrengäste aus Politik und öffentlichem Leben gab es ein Lebkuchenherzerl mit der Aufschrift “Volksfest-Eröffnung – i war dabei” in den Stadtfarben Rot und Weiß.

Schmucke Gäubodentrachtler bildeten wie immer den farbenfrohen Rahmen. Die Stadtkapelle unter Leitung von Hubert Bäumel intonierte festliche Musik und Prof. Herrmann, selber gebürtiger Niederbayer, philosophierte über den niederbayerischen Menschenschlag. Als “dickschädlig, rauflustig, gachgiftig, ja als lacklhaft” gelte er dem oberflächlichen Betrachter, “aber nur weil er Entschlossenheit mit Grobheit und List mit Hinterfotzigkeit verwechselt”. Gleichzeitig rückte er deren Fähigkeiten, vom Bier brauen, Glocken gießen, Lebkuchen backen (“Ernst Hinsken in Haibach”), Bagger-Bauen (Sennebogen), Goggomobil und BMW erfinden bis zum Bayern-Sound von Haindling ins rechte Licht. Ernst Hinsken locke sogar Merkel und Sarkozy nach Straubing: “Wer ko der ko”.

Dann schaute Herrmann auf die Anfänge der Gäuboden-Landwirtschaft, die Mischung von Bajuwaren und Zuagroasten, und pries die Donauklöster, aus denen Wissenschaft keimte. Deshalb seine Forderung: Kreuze gehörten ins Schulzimmer, weil die Niederbayern fromm, aber nicht scheinheilig seien. “Und wems nicht passt, der soll sich schleichen”.



Prominenter Applaus für die Stadtkapelle Straubing (v.l.): Bürgermeisterin Maria Stelzl, Landrat Alfred Reisinger, OB Markus Pannermayr mit Ehefrau Carola, Freya und Prof. Dr. Wolfgang Herrmann, Bürgermeister Hans Lohmeier mit Ehefrau Gertraud sowie Allobürgermeister Reinhold Perlak. – Für jeden Ehrengast gab es ein Herzerl mit der Aufschrift „I war dabei“.

Eröffnung des Volksfests



Fotos: Ulli Scharrer



Ein buntes Bild: Die Eröffnung im Festzelt Wenisch. – Beim anschließenden Rundgang durch die Ostbayerschau trat Freya Herrmann am E.on-Stand, angefeuert von MdB Ernst Hinken, gut gelaunt kräftig in die Pedale.



Brieftaubenstart am Festplatz: Bloß weg aus der Ausflugschneise. – Bei der Eröffnung um 10 Uhr vormittags war auch Alkoholfreies massenweise gefragt.

Kurs auf Fraunhofer-Institut

Knapp 200 Jahre nach Joseph von Fraunhofers Tod nehme seine Geburtsstadt Straubing Kurs auf ein eigenes Fraunhofer-Institut, gefördert von der bayerischen Staatsregierung. Nach dem Kompetenzzentrum sei das der zweite wichtige Schritt auf dem Weg zur "respektablen Wissenschafts- und Hochschulstadt. Der Erfindergeist unserer Talente ist das Öl der Zukunft". Straubing ist in Herrmanns Augen der "erste Standort in Europa, der die zentrale Herausforderung an die biobasierte Zukunft erkannt hat". Viele Doktorarbeiten liefen, die ersten Patente seien auf dem Weg, der 20-Millionen-Laborneubau werde im Herbst eröffnet und es kämen die ersten Studenten.

Er sei sicher, Straubing werde im Verbund mit Garching, Weihenstephan, Deggendorf und Regensburg sowie der bayerischen Industrie in der zukunftssträchtigen "Weißen Biotechnologie" bald kräftig mitmischen. Die Wissenschaft gehe von den Ballungsräumen in die Fläche. Das sei seit 13 Jahren auch seine Politik als Präsident der TU München.

Einen Seitenhieb auf Jürgen Trittin, der 2004 kurzfristig seine Eröffnungsrede zum Volksfest abgesagt hatte, konnte sich Herrmann im Hinblick auf dessen Haltung zur Forschungs-Neutronenquelle in Garching nicht verkneifen und nannte ihn "Zukunftsverhinderer und Neinsager vom Dienst", den er jetzt "als Boandlkramer in der Geisterbahn wiedergetroffen" habe.

"Wer Straubing nicht kennt, kennt Bayern nicht", ist er überzeugt, das Volksfest wie der ganze Gäuboden sei "a Trumm vom Paradies." Mit Ehrengästen brach Herrmann dann zum traditionellen Brieftaubenstart und Rundgang über die Ostbayernschau auf.

Monika Schneider-Stranninger

*OB Markus Pannermayer (r.) schenkt Prof. Herrmann
– neben seiner Frau Freya – ein Fernrohr, das seinen
Blick immer auf Straubing lenkt*



Impressum

Herausgeber:

Der Präsident der Technischen Universität München

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang A. Herrmann

80290 München

Redaktion:

Dieter Heinrichsen

Gestaltung:

ediundsepp GbR Gestaltungsgesellschaft

Leopoldstraße 203

80804 München

www.ediundsepp.de

Druck:

TypeSet GmbH

Oskar-Messter-Straße 16

85737 Ismaning

Bildnachweis:

dpa (Umschlag)

Johannes Molitor (S. 12)

Bruno Mooser (S. 22/23)

Werner Neumeister (S. 6/7)

Ulli Scharrer / Straubinger Tagblatt (S. 9, 11, 15, 16, 19, 25, 27)

Wilkin Spitta (S. 20)